

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 16 (1936-1937)
Heft: 2

Artikel: Volkssozialismus
Autor: Heeb, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-332751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

conditio sine qua non für das Gelingen der Stolypinschen Agrarreform, lag eigentlich schon 1911, als Stolypin noch lebte, längst nicht mehr im Bereiche realpolitischer Möglichkeit.

Stolypins Agrarreform ist folglich durch die Konsequenzen der Witte-Kokowzowschen Anleihepolitik untergraben worden.

Mit dem Eintritt Rußlands in den Weltkrieg wurden alle Maßnahmen, welche ein Erstarren des russischen Kapitalismus hätten bewirken können, notwendigerweise sistiert. Enthielt das Stolypinsche System je eine Chance, Rußland intensiv mit kapitalistischen Produktionsverhältnissen zu durchsetzen, so war diese Chance jetzt unwiederbringlich dahin. Ueber den herrschenden Klassen des Zarenreiches schwebte unabwendbar das Fatum der bolschewistischen Revolution.

Volkssozialismus

Von Friedrich Heeb.

In seinem Artikel in der Augustnummer der »Roten Revue«, betitelt »Der Weg der Sozialdemokratie«, macht Genosse Dr. *Hans Oprecht*, unser neuer schweizerischer Parteipräsident, gleich eingangs folgende treffende Bemerkung: »Allzulange hinderten und erschwerten programmatische Festlegungen die Politik der Sozialdemokratie in der Schweiz.« Er erinnert des weitern an das Wirken des Berners *Albert Steck*, der um die Jahrhundertwende Ideen verfocht, die heute wieder erhöhte Aktualität erlangt hätten und in der Erkenntnis gipfelten, die Sozialdemokratie sei nicht bloß Arbeitersache, sondern Volkssache; es gelte, auch die Gedrückten und die Einsichtigen und Wohlmeinenden des Beamten-, des Handels-, des Gewerbe-, des Bauernstandes herbeizuziehen und ihnen einen Boden zu bieten, auf dem sie sich ihren Bedürfnissen und Lebensgewohnheiten entsprechend an den Bestrebungen der Sozialdemokratie beteiligen könnten.

Leider sind diese Bestrebungen in unserer Partei bisher auf viel zu wenig Verständnis gestoßen, hat man aus der ihnen zugrunde liegenden Erkenntnis über die eigentlichen und fundamentalsten Ursachen des Zusammenbruchs der deutschen Sozialdemokratie bis zur Stunde die praktischen Folgerungen nur in einem ganz unzureichenden Ausmaß gezogen. Im Novemberheft 1933 der »Roten Revue« (13. Jahrgang, Heft 3) habe ich in meinem Artikel, betitelt »Bewegung, nicht bloß Partei« auf diese Erfordernisse aufmerksam gemacht und dabei u. a. aus Lothar Freis Broschüre: »Deutschland, wohin?« (Europa-verlag, Zürich 1933) die folgende Sätze zitiert:

»Der Antimarxismus der Nationalsozialisten bezog seine Kraft vor allem aus dem *Widerstand gegen einen vulgär-marxistischen Dogmatismus*, der sich in der bloßen Negierung der realen Lebensmöglichkeiten von Nation, Staat und Religion gefiel. Die Mittelschichten konnten nur deshalb dem Nationalsozialismus zulaufen, weil der vulgäre Marxismus ihren Willen zur Eigenständigkeit als ‚falsches Bewußtsein‘ zu entwerten suchte. Gerade die so-

genannte Linksoption lehnte es strikte ab, eine positive Aufnahmestellung gegenüber den proletarischen Mittelschichten einzunehmen. Sie begnügte sich mit der Spekulation, daß in absehbarer Zeit die zunehmende Proletarisierung das ‚richtige Bewußtsein‘, nämlich das proletarische Klassenbewußtsein, erzwingen würde, obwohl die Tatsachen schon längst die Erwartung einer mechanischen Einschmelzung der Mittelschichten in den proletarischen Schmelztiegel widerlegt haben. . . . Das Proletariat wird der *Vortrupp* des Sozialismus, *es kann aber nicht sein ausschließlicher Träger sein*, nachdem sich herausgestellt hat, daß die werktätigen Schichten in sich *mannigfach differenziert* sind und sich nicht einfach in eine amorphe Masse verwandeln lassen. *Der Bauer bleibt Bauer*, auch wenn man ihm die letzte Kuh aus dem Stall wegsteuert. *Der Handwerker bleibt Handwerker*, mag er auch weniger verdienen als der Fabrikarbeiter. Die Entwicklung des Kapitalismus in der Krise der letzten Jahre hat die Tendenz zur Vereinheitlichung der werktätigen Bevölkerung nicht gestärkt, sondern geschwächt. Eine *soziologische Schere* klafft nicht nur zwischen Arbeiterschaft und Mittelstand, sondern auch zwischen der Arbeiterschaft, die Arbeit hat, und dem arbeitslosen Proletariat. Dadurch sind auch die Interessen der einzelnen Gruppen im Hier und Heute immer mehr auseinandergebrochen. *Wer das ganze werktätige Volk heute für den Sozialismus gewinnen will, muß deshalb den Sozialismus aus seinem proletarischen Turm befreien.* Und das kann nur gelingen, wenn der Sozialismus in einer Gestalt geboten wird, die von reformistischem Opportunismus ebenso weit entfernt ist wie von kommunistischen Illusionen.«

Daraus zog ich in meinem Artikel für die *schweizerische sozialdemokratische Arbeiterbewegung* die Nutzenanwendung:

»Die sozialistische Bewegung der Schweiz steht vor der Notwendigkeit, sich die Lehren der deutschen Tragödie zunutze zu machen, wenn sie dem Faschismus und der Reaktion rechtzeitig und gründlich begegnen will. Dabei müßten wir uns vor allem an das Wort Lothar Freis halten: daß die sozialistische Bewegung nicht als Partei unter anderen Parteien auftreten darf, sondern in der elastischen Form einer *Bewegung*, die für *die Idee des Sozialismus* kämpft. Eine *Neuorientierung der ganzen schweizerischen Arbeiterbewegung* im Sinn der *Auflockerung ihrer Organisationen*, zur Herstellung einer größeren Elastizität und Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse der jetzigen Epoche, insbesondere aber zur Erhöhung ihrer propagandistischen Stoßkraft, wird nicht zu umgehen sein. Auch bei uns müssen wir bis zu einem gewissen Grade das Vorhandensein jenes *Organisations-Fetischismus* konstatieren, der die deutsche Arbeiterbewegung gehindert hat, rechtzeitig das Mögliche und Notwendige vorzukehren. Keine Organisation darf aber Selbstzweck werden, sie kann immer nur als Mittel zum Zweck gelten.«

Was auf diesem Gebiet bisher aus dogmatischen Gründen oder auch bequemlichkeitshalber versäumt wurde, kann heute immer noch nachgeholt werden. Viel Zeit haben wir allerdings nicht mehr zu verlieren, und wenn wir überhaupt noch innert nützlicher Frist ans Ziel kommen wollen, so müssen wir die Umstellung sofort mit Mut und Konsequenz *ganz und gründlich* vornehmen. Wir wollen nicht dazu beitragen, daß auch von der schweizerischen Arbeiterbewegung einmal gesagt und geschrieben werden kann, was der deutsch-tschechische Genosse *Wenzel Jaksch* in seinem ganz ausgezeichneten Buch: *»Volk und Arbeiter«* (Eugen Prager, Verlag, Bratislava) als die »geschichtliche

Tragik der großen deutschen Arbeiterparteien als Klasse« bezeichnet: »Der deutsche Arbeitersozialismus war, wie jede große Massenbewegung, *an das Gesetz seines Antrittes gebunden*. Die Entscheidung wurde ihm unter grundlegend veränderten Gesetzmäßigkeiten *aufgezwungen*, für die *er weder ideologisch gerüstet noch materiell vorbereitet war*.«

Das Buch von Wenzel Jaksch wurde von Alfred Kleinberg in der Märznummer 1936 der »Roten Revue« besprochen. Als eine Schrift, die eine ebenso gründliche und tiefeschürfende Analyse der europäischen Wirklichkeit wie eine ungeschminkte Darstellung der ideologischen und materiellen Unzulänglichkeiten der sozialistischen Parteien aller mittel- und westeuropäischen Länder enthält, verdient dieses 138 Seiten starke Buch eines Mannes, der in jungen Jahren Führer der deutschböhmischen Sozialdemokraten geworden ist, gerade bei uns in der Schweiz gründlichstes Studium und ernsteste Beachtung.

Im Vorwort erklärt Wenzel Jaksch, die heutige Generation müsse sich ein neues inneres Verhältnis zum Sozialismus erarbeiten und den Glauben an ihn schöpfen aus der Zeit, in die sie gestellt sei. Ja, sie dürfe sogar der quälenden Frage nicht ausweichen, ob nicht der Sozialismus selbst von der allgemeinen These des menschlichen Daseins erfaßt sei. Es gelte bis zur letzten Erkenntnis der relativen Geltung und Wirkung eines historischen Prinzips vorzudringen, das sich nur in der jeweils handelnden Generation mit ihren Tugenden und Schwächen abzuspiegeln vermöge.

In seinen weiteren Betrachtungen legt Wenzel Jaksch dar, daß sich der freiheitliche Sozialismus, gewohnt, im Angesicht der kapitalistischen Unordnung ein System planvoller Gebundenheit der Wirtschaft und Gesellschaft zu verfechten, unvermittelt den Totalitätsansprüchen des Feudalkapitalismus gegenüber sah. »Ohne eine schwere Lähmung der freiheitlichen Volkskräfte wären da und dort weder Waffen- noch Wahlsiege des Faschismus möglich gewesen. Diese Erfahrung weist den sozialistischen Kräften die Verpflichtung zu, in neuer geistiger Frontstellung eine höhere Synthese von Freiheit und Bindung anzustreben und neben den wirtschaftlich-sozialen auch die *volkopsychologischen* Voraussetzungen ihres Wirkens in Rechnung zu stellen.«

Es ist an dieser Stelle schon mehr als einmal auf die *sinkende Bedeutung der eigentlichen Industriearbeiterschaft als Macht durch ihre Zahl* aufmerksam gemacht worden. Sehr mit Recht bezeichnet Wenzel Jaksch das als einen der Hauptfaktoren beim Untergang der traditionellen deutschen Arbeiterbewegung: »Die Industriearbeiterschaft war in der gesellschaftlichen Dynamik Deutschlands der Jahrhundertwende keine wachsende Größe mehr. In dem Maße, als dieser Wandel in Erscheinung trat, ging ihr dadurch auch die magnetische Anziehungskraft der emporsteigenden Klasse verloren... Soweit die deutsche Arbeiterbewegung ihre Strategie auf die Größenentwicklung des Industrieproletariats angelegt hatte, ist ihre Niederlage der logische Ausgang eines *falschen Rechenexempels*. Die unüberwundene Vorstellung von der Möglichkeit, ja Zwangsläufigkeit dieses Wachstums verhin-

derte schon die Ausweitung der sozialistischen Ideologie auf das vor-kriegszeitliche Gesellschaftsbild und um so mehr auf die neue gesellschaftliche Gruppierung nach dem Kriege.«

Sehr instruktiv ist, was Wenzel Jaksch über die allmählichen Auswirkungen dieser Umgruppierung der sozialen Kräfte auf Wirtschaft, Politik und Sozialpolitik sagt:

»Mit der Stagnation des Industriesektors änderte sich die soziale und damit auch die politische Dynamik des Reiches. In den anschließenden Auseinandersetzungen um die Teilhaberschaft an dem schrumpfenden Sozialprodukt offenbarte sich die tiefe geistige Zerrissenheit der werktätigen Volksmehrheit. Die Lohnpolitik der öffentlichen Angestellten und die Sozialpolitik der Arbeiter gerieten in Gegensatz zu den historischen Mittelschichten in Stadt und Land. Keine Kaufkrafttheorie vermochte da Brücken einer höheren Solidarität zu schlagen. Die alten Mittelschichten sahen ihr Schicksal nicht auf gleicher Ebene mit dem der Arbeiterschaft abrollen, eher glaubten sie am anderen Ende eines Schaukelbrettes zu sitzen. Im Aufstieg der Arbeiterschaft erblickten sie die primäre Ursache ihres Niederganges. In ihrem Denken zogen sie eine gerade Linie zwischen Soziallasten, Steuerlasten und Reparationslasten. Erschwerend kam hinzu, daß der in Bedrängnis geratene Mittelstand jener sozialpolitischen Sicherung entbehrte, die sich der Arbeiter hart errungen hatte.«

Indem der Verfasser des Buches »Volk und Arbeiter« dartut, daß es vielfach fälschlicherweise als sozialistischer Radikalismus angesehen werde, *der Arbeiterschaft mehr Macht einreden zu wollen, als sie faktisch besitze* und in der gegebenen gesellschaftlichen Konstellation auszuüben vermöge, kommt er zu folgenden Schlüssen:

»In Mitteleuropa und in Deutschland vor allem ist der Sozialismus ein *kooperatives* Problem. Kein sozialrevolutionäres Regime wird die Realität historisch gewachsener Mittelschichten und das Vorhandensein vielfältiger Gruppeninteressen innerhalb der werktätigen Volksmehrheit wegdekretieren können ... Jede moderne Ausprägung des Sozialismus muß zur Frage der Mittelschichten konkret Stellung beziehen ... Auf mitteleuropäischem Boden zumindest muß der Sozialismus entweder auf jede freiheitlich-demokratische Ausprägung seines Willens verzichten oder das Bündnisproblem von der Wurzel her anpacken ...

Das sozialrevolutionäre Bündnisproblem wird ohne falsche Sentimentalität, aber auch ohne verknöcherte Vorurteile zu lösen sein. *Ohne die Bundesgenossenschaft der Mittelschichten, oder wenigstens wesentlicher Teile von ihnen, sieht die Arbeiterschaft auf absehbare Zeit den sozialistischen Ausweg versperrt.* Die Mittelschichten sind ein Objekt der Politik geworden. Man kann sie nicht gewinnen mit allgemein-sozialistischer Belehrung, auch nicht durch propagandistische Hervorhebung ihres direkten und indirekten Vorteils am Wohlergehen der Arbeiterschaft, sondern nur durch *klare Beantwortung ihrer Existenzfragen. Die mittelständlerischen Sozialgruppen wollen wissen, ob innerhalb der sozialistischen Lösungen, die die Arbeiterschaft anstrebt, für ihre gesellschaftliche Weiterexistenz und relative Sicherung Raum ist oder nicht.* Auch in dieser Frage ist die Offenlegung der sozialen Interessen oberstes Gebot. Wer Bundesgenossen für das Neugestaltungsringen der Arbeiter gewinnen will, *darf ihnen nicht vom fremden Standort aus predigen*, sondern muß sie an ihren gesellschaftlichen Positionen aufsuchen und von dort aus Brücken zum Standpunkt der Arbeiterschaft zu schlagen versuchen ... Der

Mechanismus des Spätkapitalismus hindert Arbeiter und Bauern daran, für einander zu arbeiten und nötigt sie sogar, sich im Kampf um politische Preise einerseits, um öffentliche Sozialleistungen andererseits gegenseitig die letzten Groschen streitig zu machen. Daher ist es das zentrale taktische Problem des Uebergangs, die bedeutendsten Sozialgruppen aus der falschen Frontstellung, in die sie der Spätkapitalismus hineinmanövriert hat, herauszulösen und in ein System nationaler Werkgemeinschaft einzugliedern . . .

Nach der klassischen Formulierung Hendrik de Mans ist es das Gesetz sozialistischer Uebergangstaktik, an Stelle der Rauferei um den immer kleiner werdenden Kuchen des schrumpfenden Sozialprodukts einen größeren Kuchen zu backen, also die Politik der Vergrößerung und besseren Verteilung des nationalen Arbeitsertrages zu machen.«

Wenzel Jaksch beruft sich in diesem Zusammenhang auf das Buch von *Moeller van den Bruck*: »Das Dritte Reich«, in dem er in einer Polemik mit den deutschen Kommunisten auf die Erfahrungen der deutschen Bauernkriege im 17. Jahrhundert hinwies:

»Die Leute vom Bundschuh verloren den Kampf gegen ihre Peiniger, ihre Unterdrücker und Aussauger, weil ihr kurzes Denken und ihr *dummes Neidgefühl* sie kein Vertrauen zu der proletarisierten ritterlichen Jugend fassen ließ, die sich ihrer Sache wider die Fürsten annehmen wollten. Die Leute, die in Deutschland heute einen Sowjetstern tragen, haben keinen freien Blick.«

Sehr zutreffend scheint mir auch, was Wenzel Jaksch über die Wirkungen der Lösung des russischen Agrarproblems auf Mittel- und Westeuropa ausführt:

»In der Konzeption des Bolschewismus ist für ein selbständiges Bauerntum und für die soziale Weiterexistenz des werktätigen Mittelstandes kein Raum. Ihre auch nur ideelle Uebertragung auf ein Volk mit breit entwickelten und selbstbewußten Mittelklassen ermöglichte es der Reaktion, das ‚rote Gespenst‘ der Wegnahme des Kleineigentums, der Gleichmacherei und einer allgemeinen Proletarisierung nicht mehr als lächerliche Vogelscheuche, sondern als lebendig drohende Wirklichkeit vor das Volk hinzustellen . . .

Hitler und Goebbels können für diese Behauptung als glaubwürdige Zeugen angeführt werden. Sie, denen Verständnis für psychologische Tiefenwirkung kaum abzusprechen ist, dürften nicht von ungefähr dazu gekommen sein, die ganze Schande ihres Regiments immer wieder an seinem Verdienst der »Abwehr des Bolschewismus« zu messen.«

»Das Monopol der Unzufriedenheit und ihrer Anziehungskraft auf alle Unzufriedenen«, so führt Wenzel Jaksch bei der weiteren Erörterung des Problems der Mittelschichten aus, »ist nicht mehr im Besitz der Arbeiterklasse. Die Abstiegskrise des Kapitalismus wirft ihre Reflexe auf alle werktätigen Schichten, radikalisiert sie, setzt sie politisch in Bewegung. Neben den historischen Klassen und den zwiespältigen Mittelgruppen ist eine *neue Armee der Berufslosen und Zukunftslosen* entstanden, die an Radikalismus jede bisherige gesellschaftliche Opposition übertrifft und bereit ist, ihn nach jeder Richtung hin einzusetzen, die einen Ausweg aus der Sinnlosigkeit ihres Daseins verspricht. *Dadurch hat sich die gesellschaftliche Position der Arbeiterschaft*, soweit sie sich ihrer Wirtschaftsgebundenheit und ihrer schöpferischen Sendung bewußt ist, *nach der Volksmitte hin ver-*

schoben. Gegen die feudalkapitalistischen Beharrungskräfte bleibt sie nach wie vor in revolutionärer Funktion, gegen die blinden menschlichen Zerstörungsgewalten, die der niedergehende Kapitalismus produziert, ist ihr die Rolle eines *hemmenden* und *bindenden* Elements zugewiesen. *Weil die Arbeiterschaft nicht mehr das einzige oppositionelle Lager der modernen Gesellschaft ist, kann sie auch ihre sozialistischen Ziele nicht mehr ausschließlich vom proletarischen Klassenstandpunkt her projizieren.* Sie muß mit ihrer Geistigkeit das erweiterte Gefechtsfeld umfassen, Gehirn und Sprachrohr aller vom Kapitalismus bedrängten Volksschichten werden.«

*

Der auch in Europa wohlbekannte und hochgeachtete amerikanische Schriftsteller *Upton Sinclair* hat sich vor kurzem als Kandidat für den Gouverneurposten im Staat Kalifornien aufstellen lassen. Er ist deswegen von Sozialisten scharf kritisiert, des Renegatentums und des Verrats gegenüber der Sozialistischen Partei bezichtigt worden. Ein anderer amerikanischer Schriftsteller von Ruf, *Sinclair Lewis*, hat sogar die Verbindung Sinclairs mit den Faschisten prophezeit.

Die Antwort, die *Upton Sinclair* auf alle solche Anschuldigungen erteilt — erschienen in der Prager »Neuen Weltbühne« Nr. 33 vom 13. August 1936 —, ist überaus aufschlußreich und im Zusammenhang mit dem in diesem Artikel erörterten Problem, wie wir von der Partei zur Bewegung kommen, gerade für europäische Sozialisten höchst beachtenswert.

Upton Sinclair erklärt, er sei dreißig Jahre lang der Meinung gewesen, daß er seine politischen Anschauungen am besten durch die Sozialistische Partei ausdrücken könne. Trotzdem habe er niemals geglaubt, daß die Sozialistische Partei das Organ sei, welches einmal den Sozialismus in den Vereinigten Staaten von Nordamerika verwirklichen werde. Dreißig Jahre lang habe er für die Sozialistische Partei gesprochen und sich während dieser Zeit vier- oder fünfmal auf Grund des sozialistischen Parteiprogramms um öffentliche Aemter beworben. *Dann sei Hitler gekommen*, und er habe sich hingesezt, um nachzudenken, was Hitler zu bedeuten habe, und *wie ein amerikanischer Hitler verhindert werden könne.* Er halte die Hitlerei für das ärgste Unglück, das zu seinen Lebzeiten die Menschheit befiel, und er betrachte es als die oberste Pflicht seines Lebens, dazu beizutragen, daß seinem Vaterlande ein derartiges Unglück erspart bleibe. Er, *Upton Sinclair*, strebe auch heute noch dem gleichen Ziele zu, das ihm sein Leben lang vorschwebte. Er wolle das Ende der Ausbeutung von Menschen durch Menschen, er möchte noch sehen, wie die lebenswichtigen Produktionsmittel ins Eigentum der Gesellschaft übergehen und demokratisch zum Wohl aller bewirtschaftet werden.

Geändert habe sich aber seine Vorstellung vom besten Weg zum Ziel. Das Auftreten Hitlers bedeute, daß der deutsche Proletarier nicht die Majorität besaß und zu schwach war, die Revolution durchzusetzen. Das Kapital kaufte sich die Mittelklasse und bediente sich ihrer als eines gegnerisch-revolutionären Teils zur Vernichtung der klassen-

bewußten deutschen Arbeiterbewegung. Das sei der Sinn der sogenannten nationalsozialistischen Bewegung.

Das deutsche Unglück könne andern Ländern nur erspart werden, wenn wir unser Denken den zeitlich gegebenen Voraussetzungen anpassen verstünden. Wir müßten verstehen lernen, daß wir im Kampf um die Abschaffung der kapitalistischen Wirtschaft auf den Mittelstand nicht verzichten können. *Wir stünden vor der Notwendigkeit, ein Programm zu finden, das diesen Mittelstand für uns gewinne.* Siegen könnten wir nur, wenn wir den organisierten Machern und Raffern das Bündnis zwischen Mittelstand und Arbeiterklasse entgegensetzen. Diese Schlußfolgerung habe sich ihm vor zwei Jahren aufgedrängt, und sein Auftreten als Gouverneurkandidat in Kalifornien sei ein Versuch, sie in die Tat umzusetzen.

Upton Sinclair setzt dann auseinander, daß der geistige Habitus des Durchschnittsamerikaners auch durch die Krise nicht verändert worden sei, daß *dieser Amerikaner nach wie vor durchaus mittelklassenmäßig denke*, durchaus überzeugt sei, daß die amerikanischen Institutionen die besten der Welt seien, und daß die Amerikaner ihre Probleme ohne die Hilfe importierter »ismen« lösen könnten. Dreißig Jahre lang habe er die Psychologie des amerikanischen Hundertfünf- undzwanzig-Millionen-Volkes durch Frontalangriffe gereizt, er sei gewesen wie ein Mann in einem Boot, der um jeden Preis lotrecht gegen den Wind segeln wolle. Aber als er Hitler erlebt habe, sagt Upton Sinclair weiter, habe er beschlossen, diesen Wind zu studieren und herauszufinden, nach welcher Methode er wirklich gegen ihn vorwärtskommen könne. Er habe gemerkt, daß er *beidrehen*, über Stag gehen und diagonal gegen diesen Wind aufkreuzen müsse, wenn er einen merkbaren Fortschritt erzielen wollte. Anders gesagt, er habe die amerikanische Volkspsychologie studiert, sich bemüht, das Programm des Kollektivismus ins Amerikanische zu übersetzen, wie es unter Wahrung von Amerikas politischen Formen verwirklicht werden könne. Er habe beschlossen, das Volk aufzusuchen und auf dieser Grundlage einen Feldzug zu unternehmen. Das Ergebnis sei: *die höchste Stimmenzahl, die er jemals auf Grund des sozialistischen Programms in Kalifornien erzielte, habe 60,000 betragen; auf Grund des sogenannten EPIC-Programms unter der Devise »End Poverty in California!« habe er es auf 879,000 Stimmen gebracht.*

Upton Sinclair beruft sich bei seinem Stellungswechsel auch auf seinen alten Freund, den deutschen Marxisten *Oskar Ameringer*, der in der amerikanischen Stadt Oklahoma die sozialistische Zeitschrift »American Guardian« herausgibt. Dieser habe im Juli dieses Jahres bei Besprechung von Konrad Heidens Hitlerbiographie unter anderem geschrieben:

»Niemand verfällt leichter falscher Selbstsicherheit und geistiger Stagnation, als wer gewisse Anschauungen, Theorien und Dogmen als ewige Wahrheiten akzeptiert, deren Richtigkeit durch papierene Argumente beweisbar ist. Er übersieht die lebendige Tatsache, daß Bücher Menschenwerk und Menschen nicht unfehlbar sind. Ueberdies werden

aus den ewigen Wahrheiten einer bestimmten Epoche oft die *Scheuklappen einer späteren Epoche*«.

Oskar Ameringer, so bemerkt Upton Sinclair weiter, setze dann auseinander, wie Marx trotz aller Richtigkeit seiner fundamentalen Thesen einen wichtigen Prozeß falsch einschätzte: »Er erwartete von der kapitalistischen Entwicklung die Vernichtung des Mittelstandes; zwischen den Mühlsteinen Kapitalistenklasse und Arbeiterklasse würde der Mittelstand zu Staub zerrieben werden. Aber es kam anders. Der Kapitalismus bewirkte die zahlenmäßige Vermehrung des Arbeiters mit Gehalt und Stehkragen, und das Ergebnis war der Klassenkampf zu dritt.«

Gemeinschaftswerke in einem Arbeiterstädtchen

Von Otto Kunz.

Die Arbeiter-Kleinstadt am Bodensee, Sitz einst der größten Stickerei A. B. Heine, heute fast ganz vom Gedeihen der Weltfirma AG. Saurer abhängig, hat im Leben dieser politisch und gewerkschaftlich geschulten Arbeiterschaft einige Eigenheiten aufzuweisen, die beispielgebend wirkten und weiterhin beispielgebend wirken könnten. Bei aller Hartnäckigkeit und Konsequenz in der Verteidigung ihrer wirtschaftlichen und geistigen Belange, bei aller Schärfe der politischen Kämpfe — es hing in Arbon verschiedentlich von einigen wenigen Wählern oder einem Bruchteil eines Wählers ab, ob es eine sozialdemokratische Mehrheit erringen und behalten könne — zeigt sich die Arbeiterschaft den Fragen des Gemeinschaftslebens gegenüber auch dann sehr aufgeschlossen, wenn bürgerliche Elemente in die Gemeinschaft einbezogen werden. Der Gemeinschaftsgedanke hat sich zunächst auf der Ebene des Eigenlebens starker Arbeiterorganisationen ausgewirkt. Die Kleinstadt, deren Bevölkerungszahl sich je nach der Konjunktur zwischen 9000 und 13,000 Einwohnern auf und ab bewegte, hat ein eigenes Parteiblatt (Tageszeitung) mit eigener moderner Druckerei, ein eigenes, hübsches Gewerkschaftshaus, einen gewerkschaftseigenen Fleischerladen und stützt eine ausgedehnte allgemeine Konsumgenossenschaftsbewegung. Hier entwickelt sich der Gemeinschaftssinn über die Grenzen der eigenen Klasse hinaus.

Daß die Not der Zeit dieses Werden begünstigte, trifft hier, wie so oft in der Kulturgeschichte, zu. Die prächtige, für eine Kleinstadt geradezu selten repräsentable Quaibaute ist die künstlerische Krönung einer ins Große gewünschten baulichen Entwicklung, welcher dann mit dem Modewechsel und dem dadurch bedingten Zusammenbruch der Stickereiweltfirma A. B. Heine und später mit der Schrumpfung des Exportes von Saurer-Lastwagen und Cars ein starres Halt gesetzt wurde. Der Millionenbau der Arboner Quaianlage ist eine Notstandsarbeit der 23er Krise. Wie die Piazza in Venedig der Salon der